



Aus dem Inhalt:

Individuelle Förderung und Sitzenbleiben

Ein Widerspruch in sich

Seite 3

Fördern und differenzieren

Chance für die individuelle Entwicklung

Seite 5

Ich bin der Meinung Komma dass

Sitzenbleiben ein Armutszeugnis für Schulen ist!

Seite 9

Versetzung gefährdet

Eltern fürchten um die Zukunft ihrer Kinder

Seite 10

Editorial

Sitzenbleiber

Wenn Sie diese Zeitung in Händen halten, dann geht das Schuljahr 2010/2011 gerade zu Ende. Die Zeugnisse stehen bevor. Und mit ihnen die Entscheidung über Versetzung oder Nichtversetzung in die nächste Klasse. Einige Schüler erfahren dann, dass sie sitzenbleiben müssen, wie der Volksmund sagt. Sie werden von ihren Freunden getrennt und müssen in einer neuen Klasse den Stoff des vergangenen Jahres wiederholen. Ein kontroverses Thema und eine gute Gelegenheit, so die vorherrschende Meinung im Redaktionsausschuss, eine Ausgabe unserer Elternzeitung diesem Thema zu widmen.

Schnell war klar, dass wir damit ein kontroverses Feld auf tun. Sitzenbleiben ist ein Thema, zu dem jeder seine Position benennen kann. Mal steht die eigene Erfahrung im Vordergrund, mal sind es Zeitungsartikel oder Filmberichte. Eine einheitliche Position des Landeselternbeirates zum Thema gibt es bisher noch nicht, aber das kann ja noch werden. Außerdem hoffen wir darauf, mit diesem Thema nah bei unseren Lesern zu sein.

Gibt es bereits gesicherte Erkenntnisse zu den Vor- und Nachteilen vom Sitzenbleiben? Ja, die gibt es, wie der stellvertretende Landeselternsprecher Ralf Quirbach in seinem Artikel zum Widerspruch von individueller Förderung und Sitzenbleiben ausführt. In einer groß angelegten Studie für die Bertelsmann-Stiftung kommt der Bildungsforscher Klaus Klemm zu einem vernichtenden Urteil über das System

Klassenwiederholung: „zu teuer und unwirksam“.

Nun sind Studien in den Sozialwissenschaften manchmal eindeutig. Aber im Gegensatz zu den Naturwissenschaften sind sie selten unangreifbar. Man kann sich also mit dem gleichen Gegenstand beschäftigen, aber zu anderen Ergebnissen kommen. Darauf hat uns unser LEB-Mitglied Doris Tatsch-Schmieden hingewiesen. In ihrem Artikel auf Seite 6 beschreibt sie „Sitzenbleiben“ als Chance und zitiert damit den Präsidenten des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus.

Wer sich mit dem Sitzenbleiben beschäftigt, stößt zwangsläufig auf das Thema Nachhilfe. Das Angebot an privaten Nachhilfeeinrichtungen boomt. Was sind das für Leute, die mit großen Versprechungen verzweifelten Eltern in ihre Angebote locken? Und was sind das für Lehrkräfte, die außerhalb des öffentlichen Bildungssystems Schule die Defizite ihrer kleinen Kundschaft ausgleichen wollen? Unser Landeselternsprecher Rudolf Merod hat auf Seite 10 nach Antworten gesucht.

Weil es beim Sitzenbleiben viele Perspektiven gibt, haben wir uns auch um die Sicht der Schülerinnen und Schüler zum Thema bemüht. Für die Landesschülervertretung ist klar: Sitzenbleiben hat nur Nachteile. Wie aber ergeht es Betroffenen? Wie erleben sie die Zurücksetzung? Auch im Kreis der gewählten Landeselternvertreter gibt es Mütter und Väter, die von einer Nichtver-



Helmut Riedl,
Sprecher des Redaktionsausschusses
helmut-riedl@web.de

setzung betroffen waren. Lesen Sie dazu den bewegenden Rückblick eines solchen „Sitzenbleibers“ auf Seite 13.

Wenn es uns mit dieser Ausgabe der LEB-Zeitung auch nur gelingen sollte, dass das Thema individuelle Förderung in unseren Schulen noch stärker beachtet wird im Kampf gegen zu hohe Sitzenbleiberquoten, so hätte sich das ehrenamtliche Engagement unserer Autoren schon gelohnt.

*Kritik und Rückmeldungen wie immer unter:
leb@mbwjk.rlp.de*

Impressum

Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz

Redaktion

Rudolf Merod (verantw. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)

Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz
Telefon 06131- 16 2926
Fax 06131- 16 2927
<http://leb.bildung-rp.de>
E-Mail: leb@mbwjk.rlp.de

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schullehrern über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 10.06.2011

Landeselternsprecher

Landeselternsprecher

Rudolf Merod, Max-Planck-Str. 32-34
54296 Trier, Tel.: 0651 - 99 178 14
E-Mail: rudolfmerod@web.de

Stellvertretende

Landeselternsprecher

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993
E-Mail: ralf.quirbach@gmx.de

Dr. Thorsten Ralle, Beuthener Str. 3
67063 Ludwigshafen,
Tel.: 0151 - 2355 1225
E-Mail: thorsten.rale@t-online.de

Beisitzer

Barbara Appel, Uwe Fischer,
Markus Meier, Isabel Neubauer,
Dr. Alexander West

Regionalelternsprecher

Koblenz

Andrea Held, Malteserstr. 12,
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500
E-Mail: mail@held-andrea.de

Neustadt

Gerhard Zimmermann, Hofstr. 27
66894 Lamsborn, Tel.: 06372 - 1611
E-Mail: gerhard-lamsborn@t-online.de

Trier

Reiner Schladweiler, Im Bungert 1
54441 Temmels, Tel.: 06584 - 95 20 98
E-Mail: schladweiler@t-online.de

Ein Widerspruch in sich

Individuelle Förderung und Sitzenbleiben

Jedes Jahr im Sommer zeigt sich in den deutschen Klassenzimmern das gleiche Bild: Nach den großen Ferien fehlen einige bekannte Gesichter, dafür kommen neue hinzu. Die Fehlenden haben das „Klassenziel“ nicht erreicht, sie wiederholen die Jahrgangsstufe noch einmal (oder verließen gleich die Schule), die „Neuen“ erlitt das gleiche Schicksal, sie „bereichern“ nun die bisherige Lerngruppe. Muss das sein, bringt das etwas für die Betroffenen und was kostet das Ganze eigentlich?

Im Sommer 2009 stellte der weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannte Bildungsforscher Prof. Dr. phil. Klaus Klemm im Auftrag der Bertelsmann – Stiftung die Studie „Klassenwiederholungen – teuer und unwirksam“ vor. Er belegt eindeutig und einleuchtend, wie falsch das Festhalten am „Sitzenbleiben“ ist und befindet sich damit in guter Gesellschaft, denn u. a. Krohne&Tillmann 2006 und Peek 2008 wiesen dies ebenfalls nach.

Bereits die erste PISA – Studie 2000 zeigte, dass die Leistungen der Klassenwiederholer deutlich schwächer als die der nicht Sitzengebliebenen waren. Forschungen aus den USA und der Schweiz belegen sogar, dass der Lernzuwachs von sitzengebliebenen (Grund-)Schülern im Vergleich zu solchen, die ebenfalls schwache Leistungen erbracht haben, aber dennoch versetzt wurden, erheblich geringer ist. Der Ansatz der Befürworter, dass das neue Lernumfeld die Leistungsfähigkeit der Wiederholer befördern würde, ist nicht zu belegen. Auch der PISA – Forscher Manfred Prenzel sieht die Wiederholungen als ungeeignetes Instrument die Schülerleistungen nachhaltig zu steigern und äußerte in diesem Zusammenhang: „Durch das Sitzenbleiben wird ein Schüler nicht schlauer!“

Die Bertelsmann-Studie ist im Rahmen des Projekts „Folgekosten unzureichender Bildung“ erstellt worden und untersucht, welche Kosten die Gesellschaft langfristig zu tragen hat, wenn es unserem Bildungssystem nicht gelingt, dass alle SchülerInnen ein bestimmtes Grundbildungsniveau erreichen, welches ihnen eine selbstbestimmte, aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Denn „Bildung hat nicht nur einen Einfluss auf das individuelle Lebenseinkommen und damit auf (...) die Höhe von Steuerzahlungen oder die Inanspruchnahme staatlicher Transferleistungen. Bildung spielt auch eine wichtige Rolle für eine gesunde Lebensführung, das gesellschaftliche Engagement und die politische Partizipation (...). Letztlich beeinflusst das Bildungsniveau der Bevölkerung

maßgeblich die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft.“ (Zitat aus der Studie)

Begründungen für Klassenwiederholungen

Das Sitzenbleiben wird auf Lehrerseite als Chance erachtet, wieder Anschluss zu finden und als „individuelle Fördermaßnahme“ für leistungsschwache SchülerInnen gesehen. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die „Homogenisierung der Leistungsstreuung“ der Klasse: die ursprüngliche Lerngruppe wird – durch Ausschluss langsamer lernernder SchülerInnen – entlastet.

Die Fachleistungen der Sitzenbleiber sind der wesentliche Faktor für die Entscheidungen der Lehrer. Weitere Merkmale sind: Einschätzungen der allgemeinen kognitiven Leistungsfähigkeit, Einschätzung des Entwicklungsstands und psychosoziale Merkmale.

Allerdings werden diese Faktoren von den Lehrkräften bei den SchülerInnen, die sie sitzenbleiben lassen, meistens unterschätzt. Zwischen einzelnen Schulen gibt es erstaunlich unterschiedliche „Sitzenbleiberquoten“. Diese resultieren aus einer im Laufe der Zeit gewachsenen einvernehmlichen Haltung im Kollegium. Jedenfalls lässt sich damit erklären, warum die Quoten an Schulen einer Schulform erheblich variieren. Dies hat nicht allein etwas mit der Zusammensetzung der Schülerschaft zu tun, sondern kann eher mit einer „Strategie“ erklärt werden. Denn oft ist es zufällig, ob ein Schüler eine Klasse wiederholt oder mit schlechten Noten doch noch versetzt wird – je nachdem, welche pädagogische Einstellung gegenüber dem Sitzenbleiben vorherrscht.

Auch in weiten Teilen der Elternschaft herrscht noch der Trugschluss vor, dass leistungsschwache SchülerInnen das Lernen der Anderen behindern würden. Mit einem Aussortieren würden diese Schwächeren dann in ihrer neuen Klasse auf ein günstigeres Umfeld treffen, in dem sie nicht mehr überfordert wären.

Empirische Befunde zur Wirkung von Klassenwiederholungen

Im Gegensatz dazu sieht die empirische Schulforschung dies wesentlich kritischer. Die zusammenfassenden Darstellungen von Tillmann/Meyer (2001) und Krohne/Tillmann (2006) belegen, dass Klassenwiederholungen bei den Betroffenen keine nachhaltigen Wirkungen zeigen. Und bereits 1972 fasst Ingenkamp seine eigene Untersuchung mit den Worten zusammen: „Die sitzengebliebenen SchülerInnen finden auch durch die Wiederholungsjahre

durchschnittlich nicht den Anschluss an die mittleren Leistungen der versetzten SchülerInnen. Je häufiger sie sitzengeblieben sind, desto größer wird ihr Leistungsrückstand“ (1972, S.106). Eine einzige neuere Studie weist nach, dass in Einzelfällen wie z. B. bei längeren Erkrankungen, eine Wiederholung sinnvoll sein kann (Fertig, 2004). Die Einschätzung, dass Klassenwiederholungen keine nachhaltig günstigen Wirkungen haben, wird auch durch internationale Studien gestützt. Tietze/Rosbach gelangen nach ihrem Studium von mehr als 60 dieser Untersuchungen zu dem Urteil: „(...) Der Vergleich sitzengebliebener Kinder mit gleich leistungsschwachen, aber versetzten Schülern gleichen Alters ergibt deutliche Leistungsunterschiede zuungunsten der Sitzenbleiber (...). Der Leistungsabstand nimmt im Laufe der folgenden Jahre noch zu.“ (Tietze/Rosbach 1998, S.467)

Es gibt keinen Nachweis darüber, dass die leistungsstärkeren SchülerInnen vom „Aussortieren“ der Schwächeren profitieren würden. Alle bisherigen PISA-Studien weisen nach, dass Deutschlands Schulklassen im internationalen Vergleich deutlich homogener sind (!), in anderen Ländern aber offensichtlich gelungenere pädagogische Antworten für die Arbeit in den dort leistungsheterogeneren Gruppen gefunden wurden.

Im Ergebnis ist zu konstatieren, dass Klassenwiederholungen durch die empirischen Belege als ungeeignete Maßnahmen anzusehen sind. Ungeachtet dessen nehmen sie in unserem Schulalltag einen breiten Raum ein.

Im Schuljahr 2007/08 haben von etwa 9 Mio. SchülerInnen allgemein bildender Schulen etwa 2,6% eine Klasse wiederholt, das sind in Zahlen ca. 250.000 Kinder! Die PISA-Untersuchung 2003 weist nach, dass über 23% aller Fünfzehnjährigen im Laufe ihres Schullebens mindestens einmal eine Klasse wiederholt haben. Für Rheinland-Pfalz werden hier 10,2% der GrundschülerInnen und 15,4% der SchülerInnen der Sekundarstufe I angegeben. Für 2007/08 wurden in RLP 10.755 „Wiederholer“ gezählt.

Enorme Kosten durch Klassenwiederholungen

Die Bertelsmann-Studie weist im Einzelnen die enormen Kosten für die öffentlichen Haushalte nach, die durch Klassenwiederholungen entstehen. Diese zusätzlichen Ausgaben resultieren nicht zuletzt durch die schülerzahlbezogenen Stellenzuweisungen, wie sie auch in RLP erfolgen. Weiter sind die Ausgaben für den laufenden Sachaufwand sowie die Investitionsausgaben zu

berücksichtigen. Nimmt man bundesweit alle Ausgaben zusammen, ergibt sich der stolze Betrag von über 900 Mio Euro – pro Jahr!

„Wir gehen mit der Lebenszeit unserer Kinder nicht verantwortungsvoll um“

Auch der deutsche PISA-Chef Andreas Schleicher resümiert: „Sitzenbleiben bringt dem Schüler nichts und ist außerdem ineffizient. Dieser Unsinn ist nämlich ziemlich teuer“ (Interview mit Spiegel-Online). Besonders in Skandinavien wird dem Anspruch „Kein Kind darf zurückbleiben“ durch eine stärkere individuelle Förderung Rechnung getragen. Deutlich kritisiert wird auch der Aspekt, dass durch schwächere Leistungen in wenigen Fächern durch das Wiederholen aber der Lernstoff in allen Fächern repetiert wird.

Die Bertelsmann-Stiftung und viele Bildungsforscher sehen darin keinen Sinn. Die Einstellung zum Sitzenbleiben müsse sich ändern, da „wir weder mit der Lebenszeit und dem Entwicklungspotential der Kinder noch mit den öffentlichen Mitteln verantwortungsvoll umgehen“, so Jörg Dräger von der Stiftung. Die Ausgaben von fast einer Milliarde Euro sollten also erheblich besser investiert werden. Viel sinnvoller sei es, die individuelle Förderung in den Schulen voranzutreiben. „Jeder Schüler lernt anders, diese Tatsache müssen wir stärker in unseren Schulen Rechnung tragen und Konzepte zur individuellen Förderung entwickeln“, so Dräger.

Fazit

Die hohen Ausgaben für Klassenwiederholungen sind angesichts der eindeutigen empirischen Belege, die die Unwirksamkeit

dieses Instrumentes der Disziplinierung zeigt, nicht zu begründen. Dieser Eckpfeiler der schulischen „Beschämungskultur“ ist nach allen vorliegenden Erkenntnissen nicht mehr länger begründbar. Anstatt eines Ansporns ist zu oft die demotivierende Wirkung, verbunden mit Schulunlust und Selbstzweifeln, bei den SchülerInnen festzustellen. Es gibt auch keinen nachweisbaren Effekt eines positiven Einflusses auf die Leistungsentwicklung der stärkeren SchülerInnen nach einer Aussonderung der Schwächeren.

Eine richtig verstandene individuelle Förderung eines jeden Schülers/einer jeden Schülerin ist zielführender, als ein Festhalten an diesem Relikt überholter pädagogischer Vorstellungen.

Ralf Quirbach, Stellvertretender Landeselternsprecher
Ralf.Quirbach@gmx.de

Landesschülervertretung: Sitzenbleiben bringt nur Nachteile

Auf unsere Anfrage hin erläutert die rheinland-pfälzische Landesschülervertretung (LSV) ihre Position zum Sitzenbleiben und zur Förderung von Schülern durch Schüler wie folgt:

Sitzenbleiben

Ein Sitzenbleiben lehnt die LSV RLP im Zuge der Forderung nach einer Schule für alle bzw. nach längerem gemeinsamem Lernen ausdrücklich ab.

Sitzenbleiben fördert eine soziale Ausgrenzung innerhalb der Klassen und bringt auch für den/die Sitzenbleibenden nur Nachteile mit sich. In einer neuen Klasse finden sich SchülerInnen erfahrungsgemäß nur schwer zurecht, ihre Leistungen und ihre Motivation zu lernen sinkt anstatt zu steigen. Daraus erklären sich die Resultate, die wiederholende SchülerInnen am Ende des Schuljahres hervorbringen: Statt eines größeren Verständnisses der Themen wird die Motivation sich einzubringen nur geringer, wodurch zwangsläufig auch schlechte Noten resultieren.

Weiterhin ist Sitzenbleiben oft einigen wenigen Noten geschuldet:

Selbst ein kleiner Ausrutscher, der eine Note „ungenügend“ zur Folge hat, kann vor allem in Nebenfächern, aufgrund der Durchschnittsnote am Ende des Schuljahres, eine 5 bedeuten. Dabei muss eine schlechte Note nicht zwangsläufig aus Nichtwissen resultieren. Es kann auch einfach sein, dass der oder die Lernende ein Thema zum Zeitpunkt der Klausur noch



nicht versteht, es einige Tage oder Wochen später jedoch wirklich verinnerlicht hat. Sitzenbleiben lehnt die LSV also ab, da es meist soziale Ausgrenzung (die teilweise auch zum Verlust des Freundeskreises führen kann) und Demotivation aufgrund des Drucks zur Folge hat.

Schüler helfen Schülern

Das Projekt „Schüler helfen Schülern“ halten wir innerhalb des aktuellen Schulsystems für durchaus sinnvoll. Dass SchülerInnen sich gegenseitig helfen, Interesse für ein Thema zu entwickeln, und sich gegenseitig unterstützen, entspricht auch unserer Idee von einer guten Schule. Dieses System sollte vor allem auch innerhalb des Unterrichts angewandt werden.

Ein stures Auswendig- bzw. Bulimielernen, wie es derzeit aufgrund der Anforderungen leider oft praktiziert werden muss, lehnen wir jedoch ab.

Die LSV steht für individuelles, selbstbestimmtes Lernen ein. Innerhalb der bestehenden Struktur hilft das Angebot jedoch, Wissen bei den lehrenden SchülerInnen zu vertiefen, während die lernenden SchülerInnen von dem Wissen der anderen profitieren, was wir durchaus begrüßen. Ein positiver Nebeneffekt ist der gegenseitige Respekt und die Sozialkompetenz, die erworben wird.

Differenzierung als Chance für individuelle Entwicklung

Fördern und differenzieren statt sitzenlassen, so kurz und provokant ließe sich das Konzept der Integrierten Gesamtschulen in der Versetzungsdebatte umschreiben. Doch diese Verkürzung würde dem Thema der schulischen Leistungsbewertung und ihrer Konsequenzen, die es auch in dieser Schulform gibt, nicht gerecht. Daher der Versuch einer differenzierten Betrachtung am Beispiel der Georg Forster Gesamtschule Wörrstadt (GFG):

Sitzenbleiben bei Nichterreichen des gemeinsamen Klassenzieles. Im klassisch dreigeteilten Schulsystem werden in den weiterführenden Schulen möglichst homogene Klassenverbände angestrebt, mit der Erwartung, dass Schüler in diesen am effektivsten ihre Fähigkeiten entfalten können. Erreichen Kinder die angestrebten Bildungsziele eines Jahrganges nicht, so wird Sitzenbleiben als Möglichkeit gesehen, Defizite aufzuarbeiten. Die Wiederholung beinhaltet immer einen Jahrgangswechsel, mit allen daraus resultierenden Veränderungen, wie neuen Lehrern, neuen Mitschülern und in allen Fächern die gleichen Lerninhalte, wie bereits im Jahr zuvor.

Von dieser Idee der homogenen Klassen löst sich die Integrierte Gesamtschule. Bewusst wird in der Georg Forster Gesamtschule Wörrstadt auf eine heterogene Zusammensetzung der einzelnen Klassen geachtet, in der Kinder mit unterschiedlichem Leistungspotential gemeinsam unterrichtet werden. Damit diese Verteilung möglich ist, entscheidet die Schule nach genau vorgegebenen Kriterien, welche Kinder sie aufnehmen kann.

Bereits in der 5. Klasse beginnt die innere Differenzierung, indem den Kindern Aufgaben mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad angeboten werden. Ab der 7. Klasse erfolgt in Mathematik, Deutsch und Englisch die äußere Differenzierung in drei Leistungsgruppen (G, E1, E2), wobei die Eltern bei der Ersteinstufung ein Vetorecht haben. Möchten diese, dass ihr Kind in einen anderen Kurs eingestuft wird, als ihn die Fachlehrerkonferenz vorgeschlagen hat, so geschieht dies auf Probe. „Frühestens nach sechs Wochen, bei uns in der Regel nach dem ersten Halbjahr, wird diese Einstufung überprüft und kann

revidiert werden“, erläutert Schulleiterin Bettina Gerhard.

Leistungsdifferenzierung statt Sitzenbleiben auf ganzer Linie. An die Stelle des Sitzenbleibens tritt also in der Integrierten Gesamtschule ein Konzept, dass das gemeinsame Lernen im Klassenverband bis Klasse 10 kombiniert, mit der äußeren Leistungsdifferenzierung in Deutsch, Mathematik, Englisch und Naturwissenschaften. Bleiben Leistungen in diesen Fächern hinter den Erwartungen zurück oder übertreffen sie diese, so ist in der Regel halbjährlich eine Umstufung möglich. Durch dieses Instrument kann auf Leistungsschwankungen individuell reagiert werden und die Wiederholungen eines ganzen Jahres in allen Fächern vermieden werden. Außerdem können unterschiedliche Begabungen in den einzelnen Fächern durch die jeweilige Einstufung in verschiedenen Niveaus berücksichtigt werden.

Schulleiterin Bettina Gerhard nennt drei zentrale Kriterien, nach denen die Fachlehrerkonferenz über eine Umstufung entscheidet:

1. die Gesamtentwicklung des Kindes (wie Persönlichkeit, Entwicklungschancen, aktuelle Lebenssituation, Motivation etc.)
2. die Leistungsbewertung im jeweiligen Fach
3. das Abschlussprofil (in den höheren Klassen, welcher Abschluss erreichbar ist)

Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer Möglichkeiten und Talente zu fördern sowie ihnen den bestmöglichen Abschluss in ihrem vertrauten Klassenverband zu ermöglichen.

Im Rückblick sieht Annemarie Horn, Schülerin der Jahrgangsstufe 12 an der GFG, die Differenzierung in drei Leistungsstufen als eine Herausforderung: „Man muss sich immer wieder neu beweisen“, erläutert sie die Option einer Umstufung. Statt großer Veränderungen wie Sitzenbleiben oder das Springen in eine höhere Klassenstufe bietet das Konzept der GFG eine differenzierte Abstufung innerhalb einer Jahrgangsstufe, wobei es auch hier klare Leistungserwartungen gibt.



OSTD Bettina Gerhard, Schulleiterin der Georg Forster Gesamtschule in Wörrstadt

Wer will, kann freiwillig ein Jahr wiederholen

Das freiwillige Wiederholen einer Klasse ist grundsätzlich auch an der GFG möglich, allerdings eine Ausnahme. Nur sehr wenige Kinder und Jugendliche einer Klassenstufe machen davon Gebrauch. Am wichtigsten ist diese Möglichkeit für die 9. und 10. Klassenstufe. Hier steht hinter der freiwilligen „Ehrenrunde“ das klare Ziel, den jeweils höheren Schulabschluss erreichen zu können.

Kontinuierliche Begleitung durch ein Tutoren-Team

Basis des Konzeptes an der Georg Forster Gesamtschule ist eine kontinuierliche Beobachtung und Förderung der Schülerinnen und Schüler. Von der 5. bis zur 9. Jahrgangsstufe begleiten je zwei Tutoren die vier Klassen. Regelmäßig tauschen sie sich in einem gemeinsamen Teamraum über das Tagesgeschehen, Entwicklungen und mögliche Schwierigkeiten aus. Dieser Teamraum befindet sich mit den vier Klassenräumen und einem Differenzierungsraum räumlich auf einer Ebene, so dass kurze Wege den Kontakt zwischen den Schulklassen und ihren Tutoren prägen. Die Schulkultur des gemeinsamen Lernens wird hier bereits an der Architektur ablesbar und setzt Zeichen für das Miteinander.

Isabel Neubauer
isabel.neubauer@gmx.de

„Sitzenbleiben“ als Chance

Präsident des deutschen Lehrerverbandes analysiert vier Typen von Sitzenbleibern

„Das Klassenziel war zwar erreicht, aber mit welchem Aufwand an Zeit und Kraft. Viele Stunden Nacharbeit und Betreuung am Nachmittag brachten nur ausreichenden Erfolg. Sollte das im nächsten Schuljahr so weitergehen – und im übernächsten? Immer wieder eine Hängepartie, die den Spaß am Lernen und an der Schule verleidet und am Ende einen schlechten Abschluss bringt? Wir zogen die Notbremse und ließen unseren Sohn freiwillig zurücktreten, überzeugt davon, dass ihm und der ganzen Familie eine Atempause gut tut. Eine richtige und gute Entscheidung, wie sich bald herausstellte. Da es sich in allen Fächern um eine Wiederholung handelte, konnten Wissensdefizite nachgearbeitet und ausgeglichen werden. Das Schuljahr wurde mit guten Leistungen und Spaß am Lernen abgeschlossen. Diese Tendenz festigte sich in den folgenden Schuljahren zusehends, so dass Probleme mit der Schule in unserer Familie kein Thema mehr waren.“

Auf den Aspekt „Chance und Atempause“ lässt sich das Sitzenbleiben nicht reduzieren.

Dieser Erfahrungsbericht einer Mutter spiegelt einen Aspekt des Sitzenbleibens wider: Chance und Atempause. Auf diesen Aspekt lässt sich das „Sitzenbleiben“ aber nicht reduzieren. Es gibt weitere Ursachen. Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, analysiert vier Typen von „Sitzenbleibern“, im Folgenden zitiert aus dem Rheinischen Merkur vom 28. April 2004.

„Jeder hat eine eigene Lern- und Schulgeschichte; und für jeden dieser Typen stellt sich die Frage nach dem Für und Wider des Wiederholens einer Klasse anders.“

„Jeder hat eine eigene Lern- und Schulgeschichte; und für jeden dieser Typen stellt sich die Frage nach dem Für und Wider des Wiederholens einer Klasse anders.“

Typ 1 sind die für die jeweilige Schulform geeigneten Schüler, die sich vorübergehend oder dauerhaft nicht recht anstrengen mögen. Nennen wir sie „die Fähigen, aber allzu Coolen“. Sie könnten, aber wollen nicht. Die Gründe dafür sind weder psycho- noch familientherapeutisch relevant. Diesen Schülern (überwiegend männlich) ist die Schule eine Zeitlang schnuppe, alles andere – von den Medien bis zum anderen Geschlecht – ist wichtiger. Sie erleben das



Doris Tasch-Schmieden

Durchfallen nicht als narzisstische Kränkung; eher ist es eine sportliche Niederlage, weil man cool sein und auf den letzten Drücker das Ruder noch herumreißen wollte, man sich aber in der Notarithmetik vertan hatte. Sorge machen diese Schüler nicht, solange das Durchfallen die Alarmglocken schrillen lässt und im Wiederholungsjahr genug getan wird, die Lücken zu schließen. Die Durchfallerquote dieses Typs zu reduzieren dürfte schwer sein: Ihm helfen keine liberalen Regeln, weil er diese für sich dann noch weiter ausdehnt; es hilft ihm auch kein Schulwechsel an eine andere Schulform, weil er sich dort womöglich noch mehr ausruht; und es helfen ihm auch keine zusätzlichen Förderkurse, weil er in diese cool wie eh und je startet. Helfen kann hier allenfalls eine vereinte Überzeugungsarbeit von Schule und Elternhaus. Oder eben die Klugheit, die aus Erfahrung kommt.

Typ 2 sind die ebenfalls für die jeweilige Schulform geeigneten Schüler, die vorübergehend nicht so recht auf einen grünen Zweig kommen. Nennen wir sie „die Fähigen, aber Blockierten“. Sie könnten, möchten auch, aber psychische oder gesundheitliche Probleme, besondere Lebensumstände – etwa die Scheidung der Eltern, der Tod eines Familienmitglieds, ein Umzug zwischen zwei Bundesländern – hindern sie daran, in der Schule besser zu sein. Diese Schüler empfinden Sitzenbleiben oft als ungerechte Niederlage. Die Schule kann ihnen das Vorrücken auf Probe zugestehen, falls die Noten nicht in mehreren Kernfächern zu schlecht sind. Sie sollte ihnen dann mit zusätzlichen Kursen helfen, wieder Anschluss an den Klassenstand zu

bekommen.

Typ 3 sind die in ihrer Entwicklung verzögerten jungen Menschen, die durchaus fähig sind, eine bestimmte Schullaufbahn einzuschlagen, aber noch ein wenig Zeit brauchen. Nennen wir sie „die Spätstarter“. Die Schule wird Schülern dieser Kategorie, falls sie sitzen bleiben, das Wiederholen einer Klasse empfehlen, nicht aber den Wechsel in eine andere Schulform. Wenn ein Kind die Klasse nur knapp besteht, wird man im Einzelfall sogar das freiwillige Wiederholen nahe legen. Im Wiederholen liegt für sie eine Chance. Dagegen bringt ein Hinaufpuschen in die nächste Klasse wenig, denn die Rückstände kumulieren dann.

Typ 4 sind die für eine bestimmte Schullaufbahn ungeeigneten Schüler. Sie strengen sich an, doch der Erfolg bleibt aus. Nennen wir sie „die Überforderten“. Sie haben mehrere Fünfen und Sechsen in zentralen Fächern. Ihnen helfen keine noch so liberalen Versetzungsbestimmungen, auch keine noch so gut gemeinten Förderkurse. Ihnen hilft in den seltensten Fällen ein Wiederholen, weil die Schulprobleme spätestens nach einem Jahr wieder auftreten. Solche Schüler sind am besten aufgehoben an einer Schulform, die weniger Fremdsprachen oder eine weniger abstrakte Mathematik und Physik verlangt. In der richtigen Schulform verbessern sie ihre Noten oft um zwei bis drei Stufen“.

Im Kern geht es um die Frage, wie eine drohende Klassenwiederholung im Vorfeld aufgefangen werden kann.

Kraus erläutert weiter, dass angesichts der vier Sitzenbleiber-Typen klar wird, „dass es nicht um die Alternative Durchfallen oder dessen radikale Abschaffung gehen kann. Sondern es geht darum, im konkreten Einzelfall zu klären, ob eine Klassenwiederholung hilfreich ist oder nicht. Im Kern geht es um die Frage, wie eine drohende Klassenwiederholung im Vorfeld aufgefangen werden kann. Dazu gehört auf jeden Fall eine intensivere Beratung der Schüler und Eltern, sobald erstmals Leistungsprobleme auftreten. Dazu gehört aber auch die intensive Beratung bei der Wahl der Schullaufbahn. Darüber hinaus könnten die Schulen viel Gutes tun, wenn sie einen Stunden-Pool zusätzlich zu ihren regulären Stunden bekämen, um in dieser Zeit schwächere Schüler gezielt zu fördern“.

Doris Tasch-Schmieden,
doris.schmieden@t-online.de

Fördern lohnt sich!

Schwäbisches Gymnasium senkt Wiederholerquote und gewinnt den Deutschen Schulpreis

Über alle Schulstufen hinweg wiederholen in Rheinland-Pfalz laut Statistischem Landesamt 2% der Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2010/11 die Klassenstufe. In absoluten Zahlen heißt dies, 8.544 Schülerinnen und Schüler sind sitzen geblieben oder wiederholen freiwillig. Pro Schüler kostet das ca. 5.600 € (Zahl aus dem Jahr 2007), insgesamt ca. 48 Mio €.

Betrachtet man das Repetieren als eine Form der Förderung, kann man mindestens einwenden, dass es eine teure Variante der Förderung ist. Sitzenbleiben beschämt jedoch außerdem die Schülerinnen und Schüler, reißt sie aus dem Klassenverband und zwingt sie den kompletten Stoff zu wiederholen, nicht nur die Inhalte, mit denen sie Schwierigkeiten hatten. Dass das „Mehr des Gleichen“ häufig nicht mal den gewünschten Erfolg bringt, kommt noch dazu.

Durch gezielte individuelle Förderung Klassenwiederholungen zu vermeiden, wäre also ein lohnendes Ziel für jede Schule. Das hat sich das Friedrich-Schiller-Gymnasium im schwäbischen Marbach auch gesagt und ein ausgefeiltes Fördersystem aufgebaut. „Bei uns hat sich die Zahl der „Wiederholer“ von rund 5% im SJ 1992/93 auf etwas unter 1% in den letzten 4 Jahren eingependelt“, schrieb uns der stellvertretende Schulleiter, Studiendirektor Klaus Rüdener. Das ist eine stramme Leistung! Wenn ein Schüler absackt, versuchen die Lehrerinnen und Lehrer herauszufinden, woran es hapert: Liegt es am Unterricht? Hat er Liebeskummer oder Probleme daheim? „Der Lehrer ist dafür da, dass er wieder gut wird“, sagt Schulleiter Günter Offermann.

Die Rede ist nicht von Kuschelpädagogik! Leistung verlangt die Schule auch von den Schülerinnen und Schülern. Ein ganzes System von Fördermaßnahmen greift, wenn die Noten nicht mehr stimmen. Z. B. bietet die Schule in diesem Schuljahr im Rahmen der Nachmittagsbetreuung zwei kostenlose Kurse Französisch Fördern und Fordern an, einen für die Klassenstufe 6/7 und einen für die Klassenstufe 7/8.

Im Rahmen des Kurses werden wichtige Themen der Grammatik wiederholt. Die Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler werden durch Lesen, Diktate und verschiedene, auch spielerische, Übungen gefestigt. Ebenfalls seit einigen Jahren im Angebot eine freiwillige Hausaufgabenbetreuung für die Klassenstufen 5 bis 7: Die Hausaufgabenbetreuung wird von Schülerinnen und Schülern (ab Klassenstufe 10) der Schule geleitet und findet von Montag bis Freitag in der Zeit zwischen 12.50 Uhr und 13.35 Uhr statt. Die Hausaufgabenbetreuung ist ein kostenloses Angebot der Schule. Zur Unterstützung der Mentoren ist jeden Tag eine Lehrerin oder ein Lehrer anwesend.

„Einen Schwerpunkt im Bereich Fördern und Fordern bildet das Tutorensystem der Oberstufe in Mathematik. In der Oberstufe erscheint Mathematik als eines der Fächer mit großen Lernschwierigkeiten. Es entstand die Idee, die starken Schüler



derselben Klassenstufe als Helfer für die schwachen zu gewinnen. Die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe haben jede Woche eine zusätzliche Stunde Mathematik, in welcher sie keinen Unterricht durch den Lehrer erhalten, sondern sich Aufgaben widmen, die auf die Anforderungen der schriftlichen Abiturprüfung in verschiedener Weise vorbereiten sollen. Die Schüler-Tutoren stimmen darin überein, dass sie die Aufgabe, schwächeren Mitschülern zu helfen, als Herausforderung und als eigene Übung fürs Abitur verstehen. Die schwächeren Schüler berichten, dass sie bei vielen Problemen gern den Tutor um Hilfe bitten. Also ist insgesamt unter den Schülern ein Gespräch über Mathematik entstanden, was hoffentlich zu dem Ziel führt, es allen etwas leichter zu machen.“

Wer mit dem Stoff so richtig hinterherhinkt, wird schon mal dazu verdonnert, ihn mit älteren Schülern nachzuholen – während der Sommerferien! Seit 2003 bietet das Friedrich-Schiller-Gymnasium das Projekt Sommerschule an. Für Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 7 bis 11 besteht



die Möglichkeit, in den ersten beiden oder in den letzten beiden Ferienwochen Unterstützung in den Fächern Mathematik, Englisch, Französisch, Latein, Chemie oder Physik zu bekommen. Ein Sommerschulkurs umfasst 20 Schulstunden, eine Doppelstunde pro Tag. Ein solcher Kurs kostet 160,- Euro. Bei finanziellen Problemen übernimmt der Förderverein die Hälfte. Da die Sommerschule als schulische Veranstaltung gilt, ist die Versicherung gewährleistet. In den ersten beiden, und den letzten beiden Ferienwochen erhalten die Schüler Zugang zu einem bestimmten Gebäudeteil der Schule. Eine verantwortliche Lehrkraft bzw. eine Hilfskraft (400 Euro-Job) ist meist anwesend oder telefonisch erreichbar.

Das Prinzip der Sommerschule heißt „Schüler helfen Schülern“. Das bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 11 und 12 jüngeren Schülern mit Leistungsschwächen in einem bestimmten Fach während der Sommerferien im Schulhaus Nachhilfeunterricht anbieten, um für diese Schüler eine bessere Grundlage für das darauffolgende Schuljahr zu schaffen. Die Schüler-Tutoren werden von den Fachlehrern auf ihre Aufgabe vorbereitet. (Texte von der Homepage der Schule: www.fsg-marbach.de)

Das Friedrich-Schiller-Gymnasium hat sein Ziel erreicht, den Output zu verbessern und möglichst alle Schüler mitzunehmen, indem es die Förderung intensiviert hat. Dafür hat es 2007 den Deutschen Schulpreis erhalten.

Marie-Charlotte Opper-Scholz

DENK-SPORT

Lehramtsstudierende der Mathematik und der Sportwissenschaft konzipierten - bei fachlicher Unterstützung durch Lehrende der Universität Mainz und Lehrkräfte aus Schulen - ein zweiwöchiges Ganztagsangebot für die Ferien und führen es erstmals in den Osterferien 2011 durch. Die Wirkung der Teilnahme wird evaluiert.

Das Ferienangebot DENK-SPORT wendet sich vor allem an Schülerinnen und Schüler der Realschule plus. Vorgesehen ist eine Kombination aus den Fächern Mathematik und Sport.



Antworten auf häufig gestellte Fragen

Wie wird die Lernförderung aus dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung in Rheinland-Pfalz beantragt?

Das sog. Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung ist rückwirkend zum 1. Januar 2011 in Kraft getreten.

Leistungen aus dem Bildungspaket werden gewährt für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus Familien, die Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Sozialhilfe, Kindergeldzuschlag oder Wohngeld beziehen und die nicht älter als 25 Jahre sind.

Außerschulische Lernförderung ist zu gewähren, wenn sie geeignet und erforderlich ist, vorübergehende Lernschwächen zu beheben, damit die wesentlichen Lernziele erreicht werden. Unter den wesentlichen Lernzielen versteht der Gesetzgeber im Regelfall die Versetzung in die nächste Klassenstufe beziehungsweise das Halten eines angemessenen Lernniveaus. Aus Sicht des Gesetzgebers ist Lernförderung nicht geeignet, wenn das Lernziel ohnehin nicht erreicht werden kann, weil ein Schulwechsel unmittelbar bevorsteht oder die Ursache für die Lernschwäche in unentschuldigtem Fernbleiben vom Unterricht oder in anhaltendem Fehlverhalten liegt.

Für die Umsetzung des Bildungspakets sind die Landkreise und kreisfreien Städte zuständig. Für Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II und Sozialgeld sind die Jobcenter zuständig, für die Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe, Wohngeld oder Kindergeldzuschlag werden die Kommunen entscheiden, bei wem der Antrag gestellt werden muss. Bis diese Entscheidung getroffen ist, kann sich auch dieser Personenkreis an das Jobcenter wenden.

Ein Antrag von Eltern auf Lernförderung kann nur dann positiv beschieden werden kann, wenn die Schule die Notwendigkeit dieser Lernförderung bestätigt.

Mit den kommunalen Spitzenverbänden ist ein Formular vereinbart worden, das den Schulen unmittelbar von den kommunalen Stellen, also nicht von den betreffenden Eltern, vorgelegt wird.

Weitere schulbezogene Teile des Bildungspakets

- Erstattung der Kosten auch für eintägige Schulfahrten (für mehrtägige Schulfahrten gab es für Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II, Sozialgeld oder Sozialhilfe schon bisher Kostenerstattung) Erstattung der Kosten für Schulbedarf (70 Euro im ersten, 30 Euro im zweiten Halbjahr)

- Übernahme der Kosten für Schülerbeförderung zur nächstgelegenen Schule, sofern die Kosten nicht schon von anderer Seite übernommen werden
- anteilige Finanzierung des gemeinschaftlichen Mittagessens für Schulkinder in Tageseinrichtungen für Kinder

Kann man in der Grundschule sitzen bleiben?

Die neue Grundschulordnung sieht in § 45 ein grundsätzliches Aufsteigen im Klassenverband vor. „Für Schülerinnen und Schüler, die auch bei individueller Förderung in der nächsten Klassenstufe voraussichtlich nicht erfolgreich mitarbeiten können, kann die Klassenkonferenz (...) den Verbleib für ein weiteres Jahr in der jeweiligen Klassenstufe beschließen.“ Laut Zahlen des Statistischen Landesamtes betrifft dies im SJ 2010/11 über alle 4 Jahrgangsstufen hinweg 0,5% der Grundschüler. Da ein weiteres Prozent freiwillig die Klasse wiederholt, summiert sich der Anteil der Wiederholer in der Grundschule auf 1,5%. Am häufigsten wird die 2. Klassenstufe wiederholt, am seltensten die 4.

Kann man in der IGS sitzen bleiben?

Außer am Ende der Klassenstufe 9 steigt jeder Schüler und jede Schülerin der Integrierten Gesamtschule zu Beginn eines neuen Schuljahres in die nächste Klassenstufe auf (§ 67 Abs. 1 ÜSchO). Die freiwillige Wiederholung einer Klassenstufe (§ 67 Abs. 3 ÜSchO) und das freiwillige Zurücktreten innerhalb eines Schuljahres (§ 44 ÜSchO) sind möglich. Der Unterricht wird in bestimmten Fächern und Klassenstufen nach dem Prinzip der Fachleistungsdifferenzierung auf verschiedenen Leistungsebenen erteilt. (§ 26 Abs. 1 ÜSchO). Die Klassenkonferenz entscheidet je nach Leistung des Schülers über die Ein- bzw. Umstufung auf eine der zwei oder drei Leistungsebenen (§25 Abs. 5 ÜSchO).

Die Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe ist an mehrere Bedingungen geknüpft, die die Noten und die Zugehörigkeit zur höchsten Leistungsebene betreffen (§ 30 Abs. 3 ÜSchO).

In der gymnasialen Oberstufe gelten die Versetzungsbestimmungen des Gymnasiums. Laut Zahlen des Statistischen Landesamtes wiederholen im SJ 2010/11 6,6% der Schüler die 11. Klassenstufe in der IGS (4,3% im Gymnasium). Über die komplette Oberstufe der IGS hinweg liegt der Anteil der Wiederholer im SJ 2010/11 bei 4,4% (im Gymnasium bei 2,7%).

Kann man in der Realschule plus sitzen bleiben?

Am Ende der Orientierungsstufe, also nach der Klassenstufe 6, findet in der Realschule plus eine Versetzung statt. Erfüllt man die unter § 65 Abs. 2 und 3 ÜSchO festgelegten Bedingungen nicht, bleibt man sitzen.

Darüber hinaus steigen Schüler der Realschule plus, sofern keine abschlussbezogenen Klassen gebildet werden, also in der integrativen Form, zu Beginn eines neuen Schuljahres in die nächste Klassenstufe auf (§65 Abs. 1 ÜSchO). Für die abschlussbezogenen Klassen (der kooperativen Form) gelten je nach Bildungsgang die Versetzungsbedingungen der Absätze 2 oder 3 des § 65 ÜSchO.

Eine Versetzung in eine abschlussbezogene Klasse des Bildungsgangs zur Erlangung des qualifizierten Sekundarabschlusses erfolgt unter den im Abs. 6 des § 65 ÜSchO formulierten Voraussetzungen.

Die Berechtigung zum Übergang aus der Realschule plus in die MSS setzt die Note „befriedigend“ in allen Fächern voraus. Ausgleichsbedingungen werden in § 30 Abs. 2 ÜSchO formuliert.

Wann kann ein Schüler aufgrund einer Nachprüfung versetzt werden?

Die Regelungen zur Nachprüfung finden sich in den §§ 68 bis 71 ÜSchO. „Wird ein Schüler der Klassenstufen 6 bis 9 der Realschule plus oder des Gymnasiums oder der Klassenstufe 9 der IGS nicht versetzt, so kann eine Nachprüfung in einem unter „ausreichend“ liegenden Fach durchgeführt werden, wenn die Verbesserung bereits um eine Notenstufe in diesem Fach zur Versetzung führen würde. In besonderen Fällen kann eine Nachprüfung in zwei Fächern durchgeführt werden. Die Zulassung zur Nachprüfung erteilt die Versetzungskonferenz. Die Entscheidung über die Zulassung ist vor Beginn der Sommerferien abzuschließen. Die Nachprüfung findet spätestens am letzten Tag der Sommerferien statt. Die Fachlehrkraft, die die Schülerin oder den Schüler im letzten Schuljahr unterrichtet hat, berät Schüler und Eltern, gibt Hinweise auf den inhaltlichen Rahmen der Nachprüfung und Vorschläge für eine geeignete Vorbereitung.“

Am Ende des SJ 2009/10 sind sowohl im Gymnasium als auch in der Realschule plus 7% der ursprünglich nicht versetzten Schüler aufgrund einer Nachprüfung versetzt worden. Etwa 11% der nicht versetzten haben an einer Nachprüfung teilgenommen, bestanden haben von ihnen ca. 64%.

Ich bin der Meinung Komma dass

Sitzenbleiben eine unnötige Beschämung junger Menschen und letztlich ein Armutszeugnis für Schulen als zentrale Bildungseinrichtung dieser Gesellschaft ist. Wenn überhaupt Sitzenbleiben, dann bitte nur freiwillig!

Woraus speist sich meine Meinung? Beginnen wir mit der Beschämung. Zum Glück sind mir eigene Erfahrungen mit dieser brachialen Form der Ausgrenzung erspart geblieben. Aber Menschen sind mitfühlend. Und so schmerzt es mich bereits während meiner Schulzeit, wenn nach der Zeugnisausgabe klar ist, dass der Tischnachbar nach den Sommerferien nicht mehr Teil der Klassengemeinschaft sein wird.

Viele Jahre später erlebe ich dieses Drama des gescheiterten Schülers dann aus der Erwachsenenperspektive noch einmal neu. Als mein Jüngster in die Grundschule kommt, bittet die junge Lehrerin beim Elternabend die anwesenden Väter und Mütter um tätige Mithilfe beim Lesenlernen der ABC-Schützen. Ich bin eingeladen als Lesevater ein Mal pro Woche in der ersten Stunde am Unterricht teilzunehmen. Zwei Jahre lang darf ich an den Fortschritten und Rückschlägen „meiner Klasse“ teilnehmen. Zeit, die ich nicht missen möchte. Ich wohne dem Unterricht einer tollen Lehrerin bei. Da gibt es Gruppenarbeit schon von der ersten Klasse an. Jedes Kind wird als kleine Persönlichkeit wahrgenommen. Die Lehrerin kümmert sich um die Neunmalklugen genauso wie um die Kinder, die sich schwer tun mit der deutschen Sprache. Und ich helfe ihr dabei so gut ich kann. In meinen 45 Minuten jeden Dienstagmorgen.

Aber. Für einige Kinder wurde zu wenig getan. Diese Kinder hätten mehr Unterstützung gebraucht, eine zweite Lehrkraft vielleicht, mehr Input, vor allem eine zeitlich noch bessere individuelle Förderung. Weil es die nicht gab und weil es zuhause auch keine Eltern gab, die in diese Lücke an individueller Förderung eingesprungen wären, sind einige dieser Kinder nicht mitgekommen. Und sind noch immer auf der Hauptschule. Was kein Fehler sein muss. Aber bei mindestens zweien dieser Kinder bin ich mir sicher, dass sie die geistigen Voraussetzungen dafür hatten, sogar im Gymnasium zu bestehen. Das ist tragisch für diese junge Menschen und eine Schande für unser Bildungssystem.

Aber es ist doch nicht jeder fürs Gymnasium geeignet, wird mir entgegengehalten. Und wenn ehrgeizige Eltern in völliger Verkennung der Begabungen ihrer Kinder falsche Schullaufbahnen einschlagen, dann kann man doch dafür doch nicht die Schulen verantwortlich machen. Nein, kann man nicht. Aber dieses Argument lenkt ab vom

Kern der Debatte. Schulpflichtungen sind stets unscharf. In Deutschland müssen sie im Alter von 10/11 Jahren getroffen werden. Da wundert es nicht, dass sich auch Profis häufig irren und falsche Prognosen abliefern. Deshalb die starke Rücksichtnahme auf den Elternwillen in Rheinland-Pfalz. Damit in unserem dreifach gegliederten Schulsystem die Aufteilung nach Begabungen nicht zu viele Fehlentscheidungen hinterlässt, hat man ja auch in der Orientierungsstufe das Sitzenbleiben für zwei Jahre einfach mal ausgesetzt. Diese Zeit zur Überprüfung ihrer Laufbahnentscheidung wird allen Kindern zugestanden, danach sollte jeder Schüler und jede Schülerin



die passende Schule gefunden haben. Mit Abschluss der Orientierungsstufe muss ein Schüler also „richtig einsortiert“ sein: Hauptschule, Realschule, Gymnasium. Spätestens jetzt gilt das Argument „zu dumm für diese Schule“ nicht mehr. Wenn ein Kind nun beim Lernstoff nicht mehr mitkommt, dann kann das zumindest nicht mehr an seiner geistigen Ausstattung liegen. Ein Sitzenbleiben in Klasse 7 bis 9 darf nicht mehr mit mangelnder Begabung begründet werden. Spätestens jetzt müsste eigentlich auch ein hartleibiger Anhänger der „Wir sind nicht alle gleich“-Fraktion auf die Idee kommen, dass es vielleicht auch am Lernangebot liegen könnte. Womöglich versteht es eine Lehrkraft partout nicht, ihre Inhalte so aufzubereiten, dass sie bei allen Lernenden ankommen. Spätestens jetzt muss eine gute Schule dafür Sorge tragen, dass kein Kind auf der Strecke bleibt und mit dem Etikett „Sitzenbleiber“ für diese

Fehler haften muss. Es gibt eine ganze Reihe bewährter Interventionsmöglichkeiten, einem plötzlichen Leistungsabfall zu begegnen. Gute Schulen zeigen, dass das möglich ist.

Warum glauben dennoch so viele Eltern an die Notwendigkeit dieses überholten Strafaktes? Könnte es sein, dass wir Eltern das Sitzenbleiben auch deswegen tolerieren, weil es bei der Ausgrenzung störender oder andersartiger Kinder hilft? Weil wir in unserem tiefsten Innern an der Idee der homogenen Lerngruppen fest hängen. Getreu dem Motto: ‚Wenn alle Kinder in der Klasse so sind wie mein Kind, dann wird es dort am besten lernen. Also weg mit dem störenden Klassenclown oder dem hyperaktiven Tischnachbarn‘. Zu schnell schreiben wir dann diesen Kindern selbst die Schuld an ihrem Versagen zu. Dabei wissen wir längst, dass es auch schulische Gründe dafür geben kann. So regen wir uns zwar auf, wenn unser Kind von der Schule heimkommt und uns erzählt, dass es nichts von dem verstanden habe, was der Lehrer oder die Lehrerin an die Tafel geschrieben hat. Trauen uns aber anschließend beim Elternabend nicht, mit der Lehrkraft über ihren miserablen Unterricht zu sprechen, sondern sorgen mit Nachhilfe und abendlicher „Hausaufgabenhilfe“ dafür, dass der eigene Nachwuchs ja das Klassenziel erreicht. Pech, wer diese familiäre Unterstützung nicht hat.

Sollte man dann das Sitzenbleiben nicht einfach per Gesetz abschaffen? Nun, vielleicht wäre das in der Tat ein guter Anfang für solche Kinder, die bereits mit der Angst im Nacken leben, nach dem nächsten Zeugnis die Klassengemeinschaft verlassen zu müssen. Aber in unserem bestehenden Bildungssystem wäre ein solches Gesetz ein Fremdkörper. Es würde querliegen und womöglich mehr Probleme aufwerfen als lösen.

Besser wäre, wenn es ein solches Gesetz gar nicht bräuhete, weil es nur noch Schulen gibt, die ihre Schüler konsequent individuell fördern und jedes Sitzenbleiben als nicht hinnehmbaren pädagogischen Makel begreifen. Und weil es nur noch Eltern gibt, die diese schulische Konzentration auf intensive individuelle Förderung unterstützen. Weil sie wissen, dass nur solche Schulen ein guter Ort zum Lernen und Leben sind.

Helmut Riedl, helmut-riedl@web.de

Eltern fürchten bei schlechten Noten um die Zukunft ihrer Kinder

Nun steht es schwarz auf weiß - die Versetzung ist gefährdet.

Ein Schreiben der Schule, das kein Elternteil freudig liest - im Gegenteil!!! Wie konnte es soweit kommen? Ist das eigene Kind denn wirklich so schlecht? Oder womöglich sogar doch zu dumm?

Nein, das kann eigentlich nicht sein, kommt es doch in den anderen Fächern ganz gut mit. Warum sagen einem die Lehrer nicht schon früher, was los ist? Und warum sagt das eigene Kind es nicht? Diese vielen Fragen beschäftigen Eltern und vielleicht erinnert sich der eine oder andere an die eigene Schulzeit und kommt zu dem übereilten Schluss: „Es kann nur an den Lehrern liegen! Unfähig mit meinem Kind umzugehen.“ Rückfragen beim Kind bestätigen diesen naheliegenden Verdacht. Schnell fällt man das Urteil über sie: Diese beiden Lehrkräfte sind einfach unfähig! Ein Gespräch mit den betreffenden Lehrkräften zeigt aber: Es muss doch am Kind liegen, denn die Lehrer versichern glaubhaft, dass sie alles versucht haben. - Wenn das Kind jetzt nicht die Kurve kriegt, gibt's nur eines: Das Schuljahr wiederholen! „Geschadet hat das ja auch noch niemand“ klingen noch die

als Trost gemeinten Abschiedsworte der Lehrkraft in den Ohren der ratlosen und mit dem Problem allein gelassenen Eltern. Irgendwie kommt man sich vor, wie bei „Wer hat den schwarzen Peter?“ Sieht so also die Wirklichkeit der gemeinsamen Bildungsaufgabe aus? Bitterkeit wird spürbar. Und das Kind? Es fühlt sich schuldig, als Versager. Den Ansprüchen von Schule und Eltern nicht genügend. Eine gefährliche Situation für das Kind: Nehmen die Eltern das Kind jetzt nicht in den Arm, kann es durch diese Situation leicht zum inneren Bruch mit der Schule und dem Elternhaus kommen, und das Kind wendet sich anderen „Vorbildern“ in einer Ecke des Schulhofes zu, bei denen es sich verstanden fühlt. Bei diesen Leidensgenossen ist zu hören: „Schule ist doof; Lehrer sind behindert; Eltern sind gruffig; aber unsere peer-group is chilly!“

Nein - soweit soll es mit unserem Kind nicht kommen, es gibt ja auch noch Nachhilfe. Ist zwar nicht billig, aber immer noch besser als Chancenverlust.

Also sucht man in den gelben Seiten und wundert sich über das tüppige Angebot. Anscheinend ist es doch wahr, dass rund

ein Viertel aller Schüler in ihrer Schullaufbahn auf Nachhilfe zurückgreifen, oder eigentlich deren Eltern.

Was können diese Nachhilfeeinrichtungen denn besser als die Regelschulen? Große Lettern versprechen: „5 weg oder Geld zurück!“ Das klingt ja sehr überzeugend! „Wieso können Nachhilflehrer das vollbringen, was die Lehrer, die meinem Kind die 5 verpassten, nicht können?“, geht es der Mutter durch den Kopf und sie macht sich auf den Weg, denn sie will es jetzt wissen.

Ungewöhnlich schon die Freundlichkeit der Sekretärin beim Empfang.

Der Institutsleiter ist aber genau so freundlich und offen und

man merkt sofort, er kennt die Problemlage und vor allem, wie man da wieder raus kommt. Eine ausführliche Beratung zeigt: Nicht das Kind ist das Problem. Und so teuer ist Nachhilfe ja auch nicht. Unter 10 Euro die Stunde in einer Kleingruppe von durchschnittlich drei Schülern.

Aber wer sind denn die Lehrkräfte? Und wie sind sie ausgebildet? Sind das alles Sonderpädagogen? Stecken in den 4700 registrierten Nachhilfeeinstituten all die Lehrkräfte, die den Regelschulen fehlen?

Ganz so ist es nicht, wie man auf Nachfrage hört. Die meisten Nachhilflehrer sind Studenten, meist angehende Lehrkräfte mit 1. Staatsexamen, Referendare, aber auch pensionierte Lehrkräfte, die noch ein paar Stunden in der Woche unterrichten wollen, weil es ihnen einfach Spaß macht. Und diese Nachhilflehrer schaffen es tatsächlich, mit 90% ihrer Nachhilfeschüler eine Notenverbesserung von ein bis zwei Noten nach oben zu realisieren. In der Mehrzahl ohne Beamtenstatus, ohne Schulpflicht, einfach, weil die Chemie stimmt. Und wenn ein Schüler mit dem Nachhilflehrer nicht klar kommt? „Kein Problem, denn Nachhilfe lebt vom Erfolg. Ein Nachhilflehrer, dem es nicht gelingt, den Schüler zu verbessern, kann und wird ausgetauscht werden“, hört man vom Institutsleiter und kann es kaum glauben. Doch es ist konsequent, denn man will den zahlenden Schüler ja nicht verlieren. Eine enge Abstimmung zwischen Nachhilflehrer und schulischer Fachkraft ist ein weiterer Baustein, damit die außerschulische Förderung auch effektiv wird.

Irgendwie erinnert diese Vorgehensweise an Teamteaching, aber auch an Binnendifferenzierung; beides sollte eigentlich zur individuellen Förderung der Schüler an der Regelschule erfolgen. Letztendlich ist das Wichtigste an einem Nachhilflehrer aber, dass er nicht nur fachlich kompetent ist, sondern es auch versteht, seinen Schüler zu motivieren. Das ist aber nur auf einer gut funktionierenden Beziehungsebene möglich. ---Aber gilt das nicht generell für alle Lehrkräfte, um erfolgreich unterrichten zu können?---

Bauen Lehrkräfte in der Regelschule vielleicht sogar unbewusst eine Distanz zum Schüler auf, weil sie die Schüler nicht nur unterrichten sondern auch gleichzeitig bewerten müssen? Oder haben Lehrkräfte der Regelschulen schlichtweg einfach keine Zeit, den Schülern die zu bewältigenden Aufgaben unterschiedlich zu stellen und sie je nach Bedarf auch entsprechend stark zu motivieren? Denn Motivation ist der halbe Erfolg. Das weiß jeder. So ist ein fremder Nachhilflehrer, von dem man nicht abhängig ist und eine gute Beziehung aufbauen

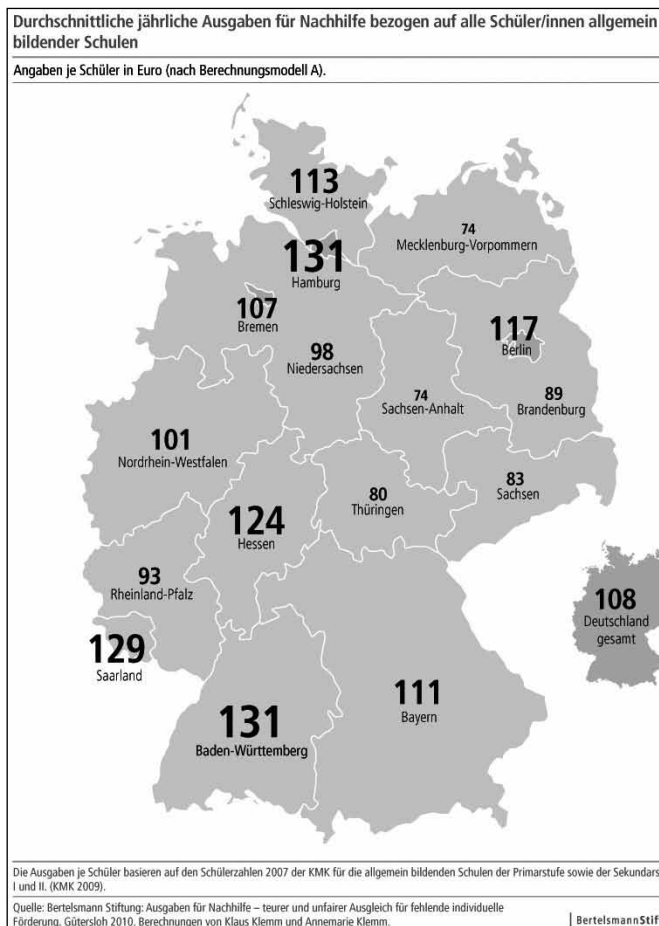




Foto: Schülerhilfe

kann, für manchen Schüler eine neue Chance, seine Leistungen zu verbessern. Dafür sind viele Eltern bereit, auch entsprechend viel Geld auszugeben.

Ist zu befürchten, dass sich Schule wie unser Gesundheitswesen entwickelt, nach dem Motto: Wer zahlen kann ist gesünder? Das sei ferne! Insgesamt geben zwar inzwischen die Deutschen ca. 1,5 Milliarden Euro pro Jahr für die gezielte Förderung ihrer Kinder für Nachhilfe aus, wie man in einer Bertelsmannstudie lesen kann. Jedoch auf die einzelnen Bundesländer und pro Schüler heruntergebrochen sieht es in Rheinland-Pfalz sogar recht gut aus, sind wir sogar Schlusslicht im Vergleich der ehemaligen West-Bundesländer. Pro Kopf aller Schüler im Land umgerechnet liegen die Kosten bei 93 Euro pro Jahr. In den Nachbarländern sind es wesentlich mehr: In NRW sind es 101, in Hessen 124, im Saarland 129 und in Baden Württemberg als Spitzenwert sogar 131 Euro pro Schüler. Das die privaten Ausgaben für Nachhilfe bei uns niedrig sind, liegt an verschiedenen Faktoren, die sich insgesamt positiv auswirken.

Denn Nachhilfe gab es schon immer. Früher vorwiegend durch Eltern oder Verwandte, aber auch durch ältere Schüler, die ihr Taschengeld aufbessern wollten und jüngeren Schülern auf ihre Weise den Stoff nochmals erklärten.

Dieses „Lernen von Mitschülern“ greifen clevere Schulen auf und organisieren in Zusammenarbeit mit der Schülervertretung einen oft sogar kostenlosen Nachhilfeunterricht - von Schülern für Schüler. Die besten Schüler der Oberstufe erteilen den schwächeren Schülern in Abstimmung mit den Fachlehrern Nachhilfeunterricht. Sogar der Stundenplan berücksichtigt die

sen innerschulischen Service, zum Beispiel am Dienstag und Donnerstag jeweils in der 6. und 7. Stunde. Dabei hat sich schon so mancher Oberstufenschüler als didaktisches Naturtalent entpuppt (die ideale Voraussetzung zum Lehramtsstudium oder zur Führungskraft in der Wirtschaft) Anderernorts gibt es ehrenamtlich organisierte Lernpaten, die als außerschulische Partner mit den Kindern nachmittags lernen.

Wieder andere Schulen geben den Fachlehrern Entlastungsstunden aus den Förderpoolstunden, um differenzierter den Unterricht vorbereiten und gestalten zu können. Hier wird von der Schulleitung optimales Stundenmanagement für's schulische Kerngeschäft betrieben - der Verbesserung der Unterrichtsqualität. Die sollte immer Vorrang haben vor additiven Angeboten an der Schule wie zum Beispiel AG's.

Egal wie Nachhilfe aussieht und in welcher Form sie gestaltet ist, ob kostenlos oder gegen Bares: Sie birgt die Chance, mit einem neuen Pädagogen eine neue Beziehung aufzubauen und Erfolg zu haben. Sie vermittelt beim Kind wieder Zutrauen in die eigene Leistungsfähigkeit, gibt ihm also Hoffnung. Aber das sollte doch schon frühzeitiger gehen, ohne Schaden an der Zuversicht des Schülers an der eigenen Leistungsfähigkeit hinterlassen zu haben.

Das Gymnasium in Alsdorf geht die Sache deshalb anders, fast revolutionär an: „Es muss doch irgendwie noch anders, noch besser gehen“, sagt man sich hier. So bietet dieses Gymnasium (!!) vor allem in den Kernfächern sogenannte Förderkurse an. Sie sollen die klassische Nachhilfe überflüssig machen. Es führt die Arbeitsweise der Grundschulen fort, die großen Wert auf das selbstverantwortete, individualisierte und kooperative Lernen legen. „Selbstständigkeit, Zeitmanagement, Verantwortung und

Zusammenarbeit sind zentrale Kompetenzen, die im Studium und im täglichen Leben unabdingbar sind.“

Zweimal täglich können alle Schüler dieses Gymnasiums Fach und Lehrer frei wählen. Zwischen 25-30 Lehrkräften stehen für diese Selbsttätigkeitsstunden neben dem regulären Unterricht zur Verfügung. Fällt einem Schüler ein Unterrichtsinhalt leichter, kann er Lernzeit zugunsten eines anderen Inhaltes oder Faches verschieben, bei dem er Probleme hat. Inhaltlich wird dies möglich, weil die Lehrer die Unterrichtsinhalte in Lernpläne umsetzen, in denen sehr detailliert das Lernpensum für fünf Wochen, sowohl für den Klassenunterricht als auch für den individualisierten Selbsttätigkeitsbereich aufgeführt ist. Jeder Schüler führt seinen Lernplaner und formuliert darin seine Lernziele. Anhand des Lernplaners ist auch eine gute Kommunikation zwischen Schülern, Lehrkräften und Eltern über Lernfortschritte möglich. An diesem Gymnasium gibt es keine Distanz zwischen Lehrkräften und Schülern. Die Schüler suchen sich selbst die Lehrer aus, mit denen sie am besten die aktuellen Inhalte selbständig lernen können.

Diese Systeme zeigen gute Voraussetzungen, dass individuelle Förderung auf den unterschiedlichsten Wegen an der Schule realisiert werden kann und die Bildungsziele eher und auch ohne Klassenwiederholung erreicht werden können. Ist die Bildungspolitik bereit, die Schulen dahingehend zu motivieren, wird es zukünftig kaum noch Klassenwiederholungen geben, denn die individuelle Förderung wird die Basis jeden Schulunterrichts werden.

Rudolf Merod, Landeselternsprecher
rudolfmerod@web.de



Foto: Studienkreis



Unlängst höre ich aus einem Gespräch zwischen zwei Schülern an einem Gymnasium heraus, dass einer der beiden Nachhilfestunden gibt. Ich frage nach: Neun Euro pro Stunde bekommt er dafür und muss hierfür 45 Minuten mit bis zu drei Schülerinnen bzw. Schülern arbeiten. Für ihn lukrativ. Ob die Nachhilfe für seine Schüler auch gewinnbringend sei, frage ich ihn. „Nun, nicht für Jeden, manche lernen einfach nicht, ich kann die Vokabeln nicht für die lernen und Grammatik hätten die eigentlich schon in der Grundschule lernen sollen. Da sind teilweise zu große Lücken, die kann man nicht mehr schließen. Aber was soll's, ich tue mein Bestes.“ Auf meine Frage, in welcher Klasse seine Nachhilfes Schüler seien, bekomme ich zur Antwort: „In der 6“.

Nachhilfeunterricht bereits in der 6. Klasse, ich werde hellhörig. Zuhause google ich. Tatsächlich, nach Eingabe „Nachhilfe“ bekomme ich 8.870.000 Ergebnisse in 0,11 sec. Schon der erste Eindruck vermittelt das klare Bild, hier buhlt eine ganze Nachhilfeindustrie um die Gunst der Eltern bzw. deren Geld. Unterschiedliche Preise werden genannt, meist liegen sie deutlich über 9 Euro pro Stunde (45 Minuten). Schülerinnen und Schülern wird versprochen, was das Zeug hält, sogar Garantien und Geldzurück-Angebote bei Nichterfolg werden angeboten.

Es gibt auch empirische Studien zum Thema. Die am häufigsten genannten sind die „Ausgaben für die Nachhilfe“ - Studie der Bertelsmannstiftung, die Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) aus dem Jahr 2006, wonach z.B. bereits 15,6% der rheinland-pfälzischen Grundschul- und Grundschülerinnen und Grundschüler in der vierten Klasse Nachhilfeunterricht im Fach Deutsch nehmen oder die PISA 2003 - Studie. Da liest man beispielsweise nach, dass 16,6% der 15-jährigen Jugendlichen in Rheinland-Pfalz zum Zeitpunkt der Testung Ergänzungs- und Nachhilfeunterricht im Fach Mathematik bekamen. Ich lese, dass im Landtagswahlkampf 2011

Gedanken über Nachhilfe

Angebot und Nachfrage steigen kontinuierlich

unlängst eine Kandidatin meinte, dass rheinland-pfälzische Eltern mehr als 40 Millionen Euro pro Jahr für Nachhilfestunden ausgeben. Lassen Sie mich kurz ausrechnen, das wären dann also durchschnittlich ca. 87 Euro im Jahr pro Schülerin bzw. Schüler. Aber nicht jeder Schüler bekommt Nachhilfe.

Nehmen wir zur Vereinfachung an, es wären 20% aller Schüler, so müssten also diese Elternhäuser durchschnittlich $5 * 87$ Euro, also ca. 435 Euro pro Kind pro Jahr an Nachhilfekosten aufbringen. Ich recherchiere weiter, aber tatsächlich verlässliche Zahlen über Nachhilfestunden oder deren Gesamtkosten liegen nicht vor. Alles Schätzungen. Kein Wunder, denn welche Eltern geben schon unumwunden zu, dass ihre Kinder Nachhilfe brauchen. Oftmals wird der Schein eines gutbürgerlichen Elternhauses mit hochintelligenten, vor allem lernbereiten und wissbegierigen Kindern aufrecht erhalten. „Unser Kind hat keine Probleme in der Schule, höchstens aufgrund gesundheitlicher Probleme oder aufgrund schlechter Lehrer!“ . Kennen Sie solche Aussagen nicht auch?

Dabei sind die Gründe für Nachhilfe tatsächlich mannigfaltig und betreffen gleichsam alle Schichten unserer Gesellschaft. Sie reichen vom Leistungstief bis zur Versetzungsgefährdung, vom Ausgleich der Lücken im Lernstoff bis hin zur Prüfungsvorbereitung, von der Lernschwäche bis hin zur Angst vor einem Fach, finden ihren Grund in zu großen Klassen und auch in der Verkürzung der Schulzeit auf den G8-Gymnasien.

Bereits im Grundschulbereich, so lese ich in einer Studie, wird Nachhilfe zur Erreichung einer gymnasialen Empfehlung geordert. Genau so geht es später in der Oberstufe weiter, wo mit Nachhilfe versucht wird, Noten zu verbessern, die bereits in die Abiturnote eingerechnet werden. Ich persönlich habe nichts gegen eine zeitlich begrenzte Nachhilfe, bestimmt gibt es gute und nachvollziehbare Gründe dafür, aber angesichts einer offenkundig stetig wachsenden Nachhilfeindustrie stellt sich mir die Frage, ob Politik, Eltern oder Schule hier nicht gegensteuern sollten oder vielmehr müssen?

Vielleicht könnte das helfen: Mehr Lehrer und kleinere Klassen organisieren und überdies den Leistungsdruck auf unsere Kinder reduzieren, indem man z.B. Ganztagschulen so konzipiert, dass Lernen und Freizeitgestaltung einhergehen mit gezielter und angewandter „Individueller Förderung“ unserer Kinder.

Ungefähr 600 Ganztagschulen gibt es inzwischen in Rheinland-Pfalz. Finden wir dort auch weniger Nachhilfebedarf? Ich suche nach konkreten Zahlen, leider wieder Fehlanzeige. Bleibt mir nur, in der eigenen Umgebung nachzufragen. Das ist zwar nicht repräsentativ, aber man bekommt zumindest Antworten. Zusammengefasst ergeben die Antworten ein NEIN.

Viele Lehrer scheinen durch eine zu hohe Stundenbelastung wirklich überfordert zu sein. Aber es gibt auch Lehrer, die sich sträuben und immer noch nicht wahrhaben wollen, dass „Individuelle Förderung“ von ihnen und von niemand Anderem zu praktizieren ist. Hier lässt sich zwar von Seiten der Politik viel fordern, aber auch Lehrerinnen und Lehrer sind Menschen, ohne deren Mitwollen und Mittun nichts geht.

Und wir Eltern, was können wir für unsere Kinder tun? Nun, da wir unsere Kinder am besten kennen, wäre ein erster Rat von mir: Überfordert eure Kinder nicht!

Ich rate das deshalb, weil ich glaube, dass nicht alle Kinder auch im richtigen Schulzweig unterrichtet werden. Ständig höre ich: Je höher der Schulabschluss, umso besser die Zukunftschancen der Kinder. Dabei sollte immer die Tatsache akzeptiert werden, dass nicht alle unsere Kinder über den gleichen Intellekt oder die gleiche Begabung verfügen. Vielleicht sollten wir vorher doch noch einmal richtig nachdenken, bevor wir z.B. der Schulempfehlung der Grundschule nicht folgen wollen. Das wollen vielleicht nicht alle Eltern wahrhaben, aber die Folge ist auch hier oft zusätzliche Nachhilfe. Nicht immer können Eltern ihren Kindern helfen, sei es aufgrund ihrer eigenen Vorbildung oder aus beruflichen und somit zeitlichen Gründen.

Fassen wir zusammen:

„Qualifikation“ für ein erfolgreiches Leben mit Lebensqualität ist viel mehr und hat seine Wurzeln in der Begabung des einzelnen Menschen und in der individuellen Förderung dieser. „Individuelle Förderung“ darf keine Worthülse bleiben. Nur durch individuelle Förderung kann Chancengleichheit im Bildungssystem gewahrt werden.

Und wir alle müssen unsere Meinung ändern, dass ein Kind nur dann qualifiziert ist und erfolgreich in seinem Leben sein kann, wenn es einen höheren Bildungsabschluss hat.

Jürgen Saess; juergen@saess.de

Sitzenbleiben ist reine Zeitverschwendung!

Rückblick auf eine schmerzhaft Erfahrung

Ha, Ha du Sitzenbleiber, so riefen die Mitschüler aus den anderen Klassen und lachten alle aus, die zu den Sitzenbleibern gehörten. Diese Rufe und das schallende Gelächter der anderen Schüler höre ich auch noch heute, nach über 42 Jahren, in meinen Ohren klingen!

Fördermaßnahmen? Nein, auch die gab es nicht, nur einen sehr strengen Klassenlehrer. Prügelstrafe stand im Vordergrund, nicht Förderung. Mit dem Zeigestock wurde uns Jungs auf die Hände und den Mädchen auf den Po geschlagen, wenn wir unsere Meinung zu bestimmten Themen äußerten, die der Klassenlehrer nicht gelten lassen wollte. Mein damaliger Klassenlehrer war gleichzeitig auch unser Schulleiter und zu dieser Zeit noch sehr streng. Die Schuld nur auf die damaligen Lehrer zu schieben, wäre aber wohl nicht fair.

Nein, einen Anteil daran habe ich selbst, denn zu dieser Zeit, gerade einmal 10 Jahre alt, da hatte ich viele Gedanken im Kopf, nur nicht das Lernen. Eine Lehrkraft, die uns aufgefangen und unsere Interessen in die richtigen Bahnen gelenkt hätte, wäre damals für uns von Vorteil gewesen. Erst kam ein Mangelhaft, dann das zweite und als wäre dies nicht schon genug, steigerte ich mich zur Note Ungenügend. Die Lust zu lernen verging mit jeder weiteren schlechten Arbeit. Nicht nur in Mathe und Deutsch,

nein auch die Nebenfächer wurden immer schlechter. Sogar im Sport schaffte ich nur noch ein Ausreichend. Schließlich wünschte ich mir nur noch das Ende des Schuljahres herbei, egal was passieren würde. Diesen Wunsch hatten noch sieben andere Mitschüler in meiner Klasse; das war ein kleiner Trost für mich.

Was meine Empfindungen als "Sitzenbleiber" damals anging, die waren nicht so leicht wegzustecken und genau darin liegt das Negative für uns "Sitzenbleiber". Man wird von seinen Mitschülern getrennt und Freundschaften zerbrechen daran. Ich erinnere mich, dass mich nicht das Sitzenbleiben zu einem besseren Schüler hat werden lassen, sondern ein Klassenlehrer, der auf uns Schüler eingegangen ist. Einer, der keinen Schüler geschlagen hat, der uns ein Beispiel für einen guten Lehrer gab. Fast alle „Sitzenbleiber“ verbesserten sich und mir gelang es sogar, als wäre es ein Wunder, einer der Besten in der Klasse zu werden. Ein Streber, nein der war ich bestimmt nicht. Aber lernen konnte doch so einfach sein, wenn man erst erkennt, warum und für wen man lernt. Seine Methoden und Ergebnisse waren dann auch der Grund, dass er gehen musste. Er hat uns vermittelt, nicht für ihn und unsere Eltern zu lernen, sondern für uns selbst und nicht nur das: Er hat uns wertgeschätzt und wir ihn.

Mein bester Freund damals, Sohn des Schulleiters meiner ehemaligen Volksschule, hat eine besondere Schulkarriere hinter sich gebracht. Innerhalb von drei Jahren gelangte er vom Gymnasium auf die Hauptschule, was sein Vater ihm lange Jahre nicht verzeihen konnte. Viele Schüler bleiben nur deshalb sitzen, weil sich die Lehrkräfte nicht die Zeit nehmen oder nehmen können, ihnen einen Weg des besseren Lernens zu zeigen, sie richtig zu unterstützen und zu fördern.

Hier erinnere ich mich ganz besonders an meine "alte Geschichtslehrerin", die mir ein "sehr gut" auf dem Zeugnis verweigerte, obwohl ich alle Arbeiten mit sehr gut geschrieben hatte und auch eine gleiche Epoche Note verdient hätte. Als Folge bestreikte ich diese alte Geschichtstante und sprach kein Wort mehr in ihrem Unterricht, was eine schlechte Epoche zur Folge gehabt hätte, wäre nicht der alte Schulleiter inzwischen menschlicher oder älter bzw. besonnener geworden, denn er hatte Verständnis. Man gab mir dann auf dem Versetzungszeugnis ein "gut", obwohl ich hier mit einer schlechteren Note gerechnet hatte, die alte Tante ging zum Glück für mich in Pension. Resümee: Sitzenbleiben lohnt sich für keinen und schon gar nicht für unsere Schüler, kostet aber sehr viel!!!

R. Schladweiler

Hinweis

Zwei Schulleistungsuntersuchungen in der 4. Jahrgangsstufe im Jahr 2011

Ländervergleich zu den Bildungsstandards im Primarbereich

In diesem Jahr findet erstmals der Ländervergleich zu den Bildungsstandards im Primarbereich in den Fächern Deutsch und Mathematik statt, an der bundesweit Schülerinnen und Schüler aus ca. 1.300 Grund- und Förderschulen teilnehmen werden. In Rheinland-Pfalz sind 85 Grundschulen und 2 Förderschulen mit je einer 4. Klasse beteiligt.

Der Ländervergleich findet in dem Zeitraum von 23.05.2011 bis 17.06.2011 an zwei Testtagen statt und wird von externen Testleiterinnen und Testleitern durchgeführt. Für die Bearbeitung der Testhefte und des begleitenden Fragebogens sind pro Testtag etwa drei Stunden vorgesehen. Zusätzlich zu den Schülerinnen und Schülern und deren Eltern werden die Deutsch- bzw. Mathematiklehrkräfte der teilnehmenden vierten Klasse gebeten, einen Fragebogen zu bearbeiten. Mit den begleitenden Fragebögen werden Rahmenbedingungen

und Voraussetzungen schulischen und häuslichen Lernens und Lebens erhoben. Die wissenschaftliche Koordination hat das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) der Humboldt-Universität in Berlin.

IGLU und TIMSS

Zeitgleich zum Ländervergleich beteiligt sich Deutschland an der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) sowie an der internationalen Schulleistungsstudie „Trends in International Mathematics and Science Study“ (TIMSS). Diese internationalen Schulleistungsstudien werden weltweit in mehr als 40 Staaten der Erde durchgeführt; in Deutschland nehmen etwa 200 Schulen teil. In Rheinland-Pfalz wurden durch eine Zufallsstichprobe 10 Grundschulen mit je einer 4. Klasse zur Teilnahme an der Studie gezogen. Die Untersuchung wird in der Zeit vom 09.05. - 03.06.2011 an zwei Tagen von externen Testleiterinnen und Testleitern durch-

geführt. Für die Bearbeitung der Testhefte und des begleitenden Fragebogens sind auch hier pro Testtag etwa drei Stunden vorgesehen. Auch Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulleitungen werden zu Rahmenbedingungen befragt, um die Ergebnisse der Tests richtig bewerten zu können und Erkenntnisse für Verbesserungen zu gewinnen.

Verantwortlich für die wissenschaftliche Koordination ist das Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) der Universität Dortmund.

Für beide Untersuchungen gilt, dass die Teilnahme an den Tests für die Schülerinnen und Schüler verpflichtend ist, die Teilnahme an der Schülerbefragung das Einverständnis der Eltern voraussetzt. Der Datenschutzbeauftragte des Landes ist in die Vorbereitung der Untersuchungen einbezogen. Die Anonymität der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sowie der befragten Eltern, Lehrkräfte und Schulleitungen ist sichergestellt.

Unterwegs zu neuen Schulen!

Der Regionalelternbeirat Trier besucht die Integrierte Gesamtschule am Wolfsberg in Trier

Gemeinsam haben Regionalelternsprecher Reiner Schladweiler und Schulleiter Josef Linden den Besuch des Regionalelternbeirats (REB) an der ersten IGS in Trier organisiert. Die Mitglieder hospitierten in den neuen IGS-Klassen, um sich ein Bild von den Vorteilen des differenzierten Unterrichts zu machen.

Pausenklingel überhört

Persönlich überzeugten sie sich von der Qualität des Englischunterrichts und stellten hierbei fest, mit welchem Enthusiasmus die Schüler dem Unterricht folgten. Sogar die Pausenklingel wurde von den SchülerInnen dabei völlig überhört, so dass die Lehrerin die Schüler aufforderte, in die Pause zu gehen. Dieses pädagogische Konzept muss stimmen! In der anschließenden Diskussionsrunde, an der neben den Mitgliedern des REB Trier, Landeselternsprecher Rudolf Merod, Schulaufsichtsbeamte, Schulleitung, Lehrkräfte und Schulelternbeiratsmitglieder teilnahmen, wurde offen über die Vorteile und die Belastungen bei der Organisation einer IGS gesprochen.

Alle Eltern wollen Ganztags

Im neuen Schuljahr werden erstmals an der IGS Wolfsberg alle Fünftklässler Ganztagschüler sein, weil alle Eltern dies wollen - ein Novum in Rheinland-Pfalz. Damit eröffnen sich dieser IGS ganz besondere pädagogische Möglichkeiten. „An der Gestaltung wird sich der Schulelternbeirat (SEB) intensiv beteiligen“, kündigt Schulelternsprecher Thomas Göbel an. Besonders zu erwähnen ist die Motivation und Einsatzbereitschaft der Lehrkräfte, die oft über das übliche Maß hinausgeht. „Der Lohn dafür ist die eigene Zufriedenheit“, lautet die Aussage einer Lehrkraft.

Drama bei Ablehnung

So erfreut der REB Trier die positive Bilanz des Unterrichts für die Schüler aufnahm,



Regionalelternbeirat zu Besuch in der IGS Trier

so traurig stimmt das Losverfahren zur Aufnahme, zieht es für die abgewiesenen Kinder manches persönliche Drama nach sich. Der REB setzt deshalb seine Hoffnungen darauf, dass es sowohl in Trier als auch im Landkreis bald jeweils eine weitere IGS geben wird, um die Nachfrage zu befriedigen.

Während die Eltern sich laut § 12 Absatz 2 der Übergeordneten Schulordnung entscheiden können, ob ihr Kind nach der 4. Klasse die Realschule plus oder das Gymnasium besuchen soll, müssen sie bezüglich der IGS auf das recht bescheidene Losglück hoffen. Denn neben der IGS Trier gibt es nur eine in Morbach, Hermeskeil, Salmtal und Zell. Nur etwa 10% der Kinder aus der Obermoselregion und den vielen Orten der angrenzenden Landkreise rund um Trier zählen zu den glücklichen, die einen Platz an einer IGS bekommen haben.

Stadt und Kreis sollte sich deshalb dringend über eine Ausgleichszahlung der angrenzenden Landkreise verständigen, damit alle unsere Schüler die selben Bildungschancen wohnortnah erhalten.

In den nächsten Monaten wird der REB Trier weitere Schulen besuchen.

Reiner Schladweiler, Regionalelternsprecher
schladweiler@t-online.de

Sozialministerin Malu Dreyer zu Gast beim Regional-Eltern-Beirat-Trier!

Großes Interesse an der Arbeit der REB-Ausschüsse „verhaltensauffällige Schüler“ und „Inklusive Schule“ hat Sozialministerin Malu Dreyer bekundet, als sie zusammen mit einigen Landtagsabgeordneten der SPD-Fraktion zu einem Informationsaustausch nach Trier kam.

Die Herausforderungen, den Schulen sich heute stellen müssen, können nur in enger Zusammenarbeit aller Partner gemeistert werden. Lehrkräfte von Regel- und Förderschulen, Elternvertreter, Jugend- und Sozialamt sowie Therapeuten waren sich einig, zum Wohl aller Kinder enger zusammen zu arbeiten.

Als zuständige Ministerin für die Bereiche Soziales, Gesundheit und Familie versprach Malu Dreyer das ihrige zu tun, um hier zu helfen, z.B. auch durch eine engere Abstimmung zwischen dem Bildungsministerium und ihrem Familien- und Sozialministerium.

Allen Teilnehmern wurde klar, dass insbesondere das Problem der verhaltensauffälligen Schüler nicht alleine durch Regelungen vom Staat gelöst werden kann, dass es vielmehr die Aufgabe Aller ist, diesen jungen Menschen nicht mit Ablehnung zu begegnen, sondern ihnen zu helfen.



Fundgrube

„Mobbingfreie Schule – gemeinsam Klasse sein!“

Das landesweite Präventionsprogramm soll Pädagogen, Schüler und Eltern im Umgang mit Mobbing stärken. Mobbing an Schulen ist mittlerweile zu einem erheblichen Problem geworden. Nahezu jeder sechste Schüler, so schätzen Experten, ist betroffen. Die meist wiederholten Beleidigungen und Herabsetzungen können bei den Opfern sowohl tiefe physische als auch psychische Narben hinterlassen. Wie groß der Leidensdruck ist, dem die Jugendlichen ausgesetzt sind, bleibt oft von den Erwachsenen un bemerkt. Das rheinland-pfälzische Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur hat es sich deshalb gemeinsam mit der Landesvertretung der Techniker Krankenkasse (TK) zur Aufgabe gemacht, gezielt gegen dieses Phänomen vorzugehen.

Mit dem Programm „Mobbingfreie Schule – gemeinsam Klasse sein“ sollen Lehrer, Schüler und Eltern im Umgang mit Mobbing gestärkt werden. „Überall dort, wo Menschen zusammenkommen, ist es normal, dass Konflikte entstehen. Entscheidend ist, wie man mit ihnen umgeht. In der Schule sollte daher nicht nur der reine Lernstoff vermittelt werden, sondern auch, wie man sich achtsam und respektvoll verhält“, betont Bildungsstaatssekretärin Vera Reiß. Das neue Programm ergänzt die bereits im Land vorhandene breite Palette von Projekten und Programmen im Bereich der Gewaltprävention. Mit dem Präventionsprogramm sollen Methoden vermittelt werden, mit deren Hilfe Auseinandersetzungen erfolgreich bewältigt werden können.

Primäres Ziel des Programms ist es, Lehrkräfte, Schüler und Eltern für mobbingbegünstigende Strukturen zu sensibilisieren und ihnen gleichzeitig Verhaltensvariationen vorzustellen, mit welchen diese aufgelöst werden können.

Das Präventionsangebot richtet sich an alle weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz. In Fortbildungsveranstaltungen werden interessierte Lehrer durch den schulp psychologischen Dienst des Landes Rheinland-Pfalz in das Programm und seine Materialien eingeführt. Kern des Programms ist eine Projektwoche, die vorrangig in der fünften Klassenstufe durchgeführt wird. Die in diesen Klassen eingesetzten Lehrerinnen und Lehrer werden durch Schulpsychologinnen und Schulpsychologen in das Programm und seine Materialien eingeführt. Durch Rollenspiele und Übungen lernen Schüler Konfliktsituationen zu lösen und Regeln für ein friedliches und respektvolles Miteinander zu erarbeiten. Zur Unterstützung erhalten die Schulen einen „Anti-Mobbing-Koffer“,

Vorankündigung

Landeselterntag 2011

am Samstag, den 5. November 2011 von 9:00 bis 16:30 Uhr
in der Integrierten Gesamtschule Enkenbach Alsenborn

Lernen fürs Leben

Wie lassen sich Schulleistungen effektiv fördern?

Referat von Prof. Dieter Rombach

und Podiumsdiskussion mit Bildungsministerin Doris Ahnen

nachmittags: Foren zu verschiedenen Themen

Eingeladen sind alle Eltern und an Schule Interessierte!

bestehend aus Unterrichtsmaterialien, Anleitungen, DVDs und weiterem Informationsmaterial. Die TK stellt für die Schulen im Land insgesamt 1.000 Koffer zu Verfügung.

Mehr zum Programm „Mobbingfreie Schule – gemeinsam Klasse sein!“ im Internet unter: <http://www.tk.de/tk/rheinland-pfalz/kinder/mobbingfreie-schule/232662>

„Dialog der Kulturen“

Der Wettbewerb „Dialog der Kulturen“ der Herbert Quandt-Stiftung - unterstützt u. a. vom rheinland-pfälzischen Bildungsministerium und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung - richtet sich an alle rheinland-pfälzischen Schulen mit Schülerinnen und Schülern ab der fünften Klasse.

Im Rahmen eines einjährigen Projektes - in diesem Jahr unter dem Motto „Meine, deine, unsere Welt - wie gestalten wir die Zukunft?“ sind die teilnehmenden Schulen aufgerufen, Verbindendes und Trennendes in Judentum, Christentum und Islam zu erarbeiten, Antworten dieser Religionen auf existentielle Fragen zu reflektieren, ihre interkulturelle Kompetenz zu erweitern und hierdurch auf ein friedliches und respektvolles Miteinander in Schule und Gesellschaft hinzuwirken.

Auf Grund seiner fachübergreifenden, projektorientierten Ausrichtung macht dieser Wettbewerb nicht an den Grenzen von Unterricht und Schule Halt, sondern regt dazu an, außerschulische Lernorte und Partner einzubeziehen. Der Wettbewerb bietet eine besondere Möglichkeit für Schule und Elternhaus, im Hinblick auf Integration und religiöse Bildung zusammenzuarbeiten und die gemeinsame Verantwortung in diesen wichtigen Bereichen von Bildung und Erziehung gestaltend umzusetzen.

Informationen zu dem Wettbewerb erhalten Sie beispielsweise unter www.dialog-schulwettbewerb.de

oder <http://wettbewerbe.bildung-rp.de>

Preis für inklusive Unterrichtsgestaltung

Der Landesbeauftragte für die Belange behinderter Menschen, Ottmar Miles-Paul, schreibt zusammen mit dem Verein Gemeinsam Leben - Gemeinsam Lernen e.V. Mainz, dem Elternkreis Down Syndrom Mainz e.V. und dem Bildungsministerium einen Schulpreis aus. Ausgezeichnet werden beispielgebende und gelungene Konzepte für inklusiven Unterricht als Anregung für die Praxis.

Bis zum 1. Juni kann man sich für den Preis „Unterricht INKLUSIV“ bewerben.

Der Schulpreis steht unter dem Motto „Unterricht INKLUSIV - Preis zur inklusiven Unterrichtsgestaltung an Schwerpunktschulen“. Er ist, dank der Unterstützung aus dem Förderprogramm „barrierefrei, inklusiv & fair“ der Sparda-Bank-Stiftung, jeweils mit 2.000 Euro dotiert und wird in drei Kategorien ausgeschrieben und vergeben. „Bewertet wird die Teamarbeit zwischen den Lehrkräften der allgemeinen Schulen, Förderschullehrkräften, pädagogischen Fachkräften und Integrationshelfern in der ersten Kategorie“, so Miles-Paul. „Der Einsatz und die Verankerung sonderpädagogischer Fachkompetenz bildet den Schwerpunkt der zweiten Kategorie und die Partizipation von Eltern sowie die Elternarbeit bilden den Kern der Bewertung in der dritten Kategorie.“

„Ich hoffe, dass wir mit diesem Preis viele gute Beispiele aufzeigen können, wie die in der Behindertenpolitik intensiv diskutierte Inklusion in der Schule praktisch gelebt und umgesetzt werden kann. Vor allem hoffe ich aber, dass wir damit viele Menschen gewinnen können, das gemeinsame Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Menschen zu ermöglichen und zu fördern“, erklärte der Landesbehindertenbeauftragte.

http://sonderpaedagogik.bildung-rp.de/aktuelles/anzzeige.html?tx_ttnews%5Btt_news%5D=2224&cHash=59d1e35af497b5b09aa699316b2e7b2b

Klausurtagung des LEB in Speyer

Die Mitglieder des Landeselternbeirats folgen aufmerksam den Ausführungen von Sylvia Sund, der stellvertretenden Vorsitzenden der GEW Rheinland-Pfalz, über die Erfahrungen mit der Integration von beeinträchtigten Kindern in die Regelschule. Inwiefern das durch die UN-Behindertenrechtskonvention geforderte inklusive Bildungssystem über die Integration hinausgeht, verdeutlichte Sund anhand von Grafiken und Bildern.



Ingrid Baumgartner-Schmitt, Schulleiterin der Realschule plus Landau und Vorsitzende des Schulleitungsverbands Rheinland-Pfalz e. V., schilderte den Weg ihrer Schule von der Hauptschule über die Duale Oberschule zur Realschule plus. In Landau ist es gelungen, Lernen zu individualisieren und pädagogische Standards zu schaffen. Der LEB fordert daher, die im Pilotprojekt Duale Oberschule gewonnenen Ergebnisse zu sichern und bei der Einführung und Errichtung einer Realschule plus mit hoher Verbindlichkeit zu berücksichtigen.



Staatssekretärin Vera Reiß kann die Elternvertreter davon überzeugen, dass ihr inklusive Bildung ein echtes Anliegen ist.



In Anbetracht des bevorstehenden Regierungswechsels bleiben die Pläne unbestimmt. Insbesondere zur Stärkung der Schulleitungs-kompetenzen (Führung vor Ort) gibt es keine überzeugenden Antworten.



Gabriele Weindel-Güdemann stellt das Konzept der Elternfortbildung vor. Neben den regionalen Fortbildungen zu „Rechten und Pflichten von Eltern und Elternvertretungen“ und zu „Kommunikation und Gesprächsführung“ sind ergänzende oder vertiefende Fortbildungen durch Elternmoderatoren an Einzelschulen im Angebot. Das sind zweieinhalbstündige Abendveranstaltungen, die sorgfältig vorbereitet und auf die Bedürfnisse der Elternvertretung vor Ort zugeschnitten sind. Kontakt: gabwg@t-online.de
Am 24. September ist eine Landeselternfachtagung in Mainz zu einem pädagogischen Thema und am 05. November der jährliche Landeselternkongress in Enkenbach-Alsenborn zum Thema „Lernen fürs Leben - wie lassen sich Schulleistungen effektiv fördern?“ geplant. Schuleigene Fortbildungen, die sich mit der Verbesserung der Kommunikation zwischen Schule und Eltern befassen, können auf Antrag finanziell gefördert werden. Kontakt: eltern@mbwjk.rlp.de